Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.
Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3,
L. Lösche, Katharinenstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34.
Fernsprecher Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg.,
Lützowstraße 10.
Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 218. **Freitag** den 1. Mai 1903. **97. Jahrgang.**

Für Monat

Mai

kann das „Leipziger Tageblatt" zum Preise von

Mark 1,00

(Mark **1,25** bei freier Zustellung ins Haus) sowohl durch sämtliche Zeitungsspediteure, wie auch durch die nachstehenden Ausgabestellen bezogen werden.

Ausgabestellen des „Leipziger Tageblattes": Telephon Nr.

Im Zentrum.
Brühl 53, C. F. Schubert's Nachf., Kolonialwarenhdlg.
Katharinenstr. 14, L. Lösche, Cigarrenhdlg. 2935
Ritterstr. 4, Linckesche Leihbibliothek und Buchhdlg.

Im Norden.
Gerberstr. 8, H. L. Kröger, Butterhdlg. 8624
Gneisenaustr. 12, B. Uhlich, i. Fa. Ida Hartmann, Papierhdlg.
Löhrstr. 15, C. Heyer, Kolonialwarenhdlg. 979
Porkstr. 32 (Ecke Berliner Straße), F. W. Rietz, Kolonialwarenhdlg.

Im Osten.
Johannisgasse 8, Hauptexpedition 222
Ostplatz 4, Alfred Else
Kautsche Gasse 6, F. Fischer, Kolonialwarenhdlg.
Schützenstr. 5, J. Schäwichen, Kolonialwarenhdlg. 1178
Tauchaer Str. 13, C. R. Reichel, Drogenhdlg. 8341

Im Süden.
Arndtstr. 35, J. F. Canitz, Kolonialwarenhdlg. 3033
Bayrische Str. 45, H. Neumeister, Cigarrenhdlg. 3984
Königsplatz 7, L. Lösche, Cigarrenhdlg. 7506
Nürnberger Str. 45, M. E. Albrecht, Kolonialwarenhdlg.
Zeitzer Str. 35, L. Küster, Cigarrenhdlg.

Im Westen.
Beethovenstr. 21, Th. Peter, Kolonialwarenhdlg. 3901
Frankfurter Str. 22 (Ecke Waldstr.), L. Sievers, Kolonialwarenhdlg.
Ranstädter Steinweg 1, O. Engelmann, Kolonialwhdlg. 2151
Waldstr. 39, G. Betterlein, Kolonialwarenhdlg.
Westplatz 32, M. Leißner, Cigarrenhdlg. 2403

In den Vor- und Nachbarorten.
Anger-Crottendorf, B. Friedel, Cigarrenhdlg., Zweinaundorfer Str. 6, O. Oehler, Bernhardstr. 29
Connewitz, Frau Fischer, Hermannstr. 23
" Fritz Koch, Pegauer Straße 17
Eutritzsch, Robert Altner, Buchhdlg., Delitzscher Str. 25 820
Gautzsch, Joh. Wolf, Ecke Ring- und Oetzscher Str.
Gohlis, Robert Altner, Buchhdlg., Lindenth. Str. 6 820
" Paul Schmidt, Beltverstraße 8
Kleinzschocher, G. Grützmann, Zschochersche Str. 7a in L.-Plagwitz 2586
Leutzsch, Albert Lindner, Wettiner Str. 51 in L.-Lindenau
Lindenau, Alb. Lindner, Wettiner Str. 51 in L.-Lindenau
Möckern, Paul Schmidt, Brüderstr. 8 in L.-Gohlis
Neustadt, Paul Kuck, Annonc.-Exped., Eisenbahnstr. 1
Neuschönefeld, Paul Kuck, Annoncen-Exp., Eisenbahnstr. 1
Oetzsch, Carl Scheffel, Ecke Ost- und Mittelstr. 6475
Plagwitz, G. Grützmann, Zschochersche Str. 7a 2586
Probstheida, Reinhard Sachse, Buchbindergeschäft
Reudnitz, W. Fugmann, Marschallstr. 1 1516
" O. Schmidt, Kohlgartenstr. 67 1739
" Bernh. Weber, Gabelsbergerstr. 11
Schleußig, G. Grützmann, Könneritzstr. 56 2586
Sellerhausen, O. Oehler, Anger-Crottendorf, Bernhardstraße 29, part.
Stünz, O. Oehler, Anger-Crottend., Bernhardstr. 29, p.
Thonberg, R. Häntsch, Reitzenhainer Str. 58
Volkmarsdorf, Paul Kuck, Ann.-Exped., Eisenbahnstr. 1
" Georg Niemann, Konradstr. 55 (Ecke Elisabethstr.)
Wahren, Paul Schmidt, Brüderstr. 8 in L.-Gohlis

1898 — 1903.

„Ohne einen Reichstag, der vermöge einer konstanten Majorität, die er in seinem Schoße birgt, im stande ist, die Pflicht einer Volksvertretung dahin zu erfüllen, daß sie die Regierung kritisiert, kontrolliert, warnt, unter Umständen führt, der im stande ist, dasjenige Gleichgewicht zu verwirklichen, was unsere Verfassung zwischen Regierung und Volksvertretung hat schaffen wollen, ohne einen solchen Reichstag bin ich in Sorge für die Dauer und die Solidität unserer nationalen Institutionen." Diese schon jüngst citierten, vom großen Bismarck auf dem Marktplatze von Jena an dem unvergeßlichen Julitage des Jahres 1892 gesprochenen Worte dürfen an die Spitze unserer heutigen Betrachtung um so mehr gestellt werden, als die erste Sitzung des nach fünfjähriger Legislaturperiode jetzt scheidenden Reichstages in dem Zeichen des gewaltigen Mannes gestanden hat. Mit Würde und nicht ohne vaterländischen Schwung hat am 7. Dezember 1898, unmittelbar nach seiner Erwählung, der Präsident Graf Ballestrem des großen Verlustes gedacht, den am 30. Juli jenes Jahres das deutsche Volk erlitten hatte. Und wahrlich, zur Dankbarkeit gegen ihn hatte der Reichstag nicht minderen Anlaß, als der Träger der Kaiserkrone. Denn außerhalb der Kreise höfischer Legendenbildung gibt es auch heute noch keine Zweifel darüber, daß Kaiser und Reichstag die unvergänglichen Schöpfungen Otto v. Bismarcks sind.

Daß er den in dem angeführten Worte enthaltenen Forderungen entspreche, hat dem Reichstage der große Kanzler, so lange er seines Amtes waltete, sehr oft bestritten, vor allem in den Stunden kleinlicher Neinsagerei und persönlicher Gehässigkeit, wie sie vom Zentrum und dem Freisinn in den achtziger Jahren so häufig an den Tag gelegt wurden. Und doch hatte sich um den Ausbau der Einheit der Deutsche Reichstag Verdienste erworben, deren Größe die Geschichte ohne Rückhalt anerkennen muß. Darf das Lob ersprießlichen Wirkens auch den fünf Jahren Reichstagsarbeit gespendet werden, an deren Abschluß wir jetzt stehen? Oder muß Klage und Vorwurf wegen politischer Unfruchtbarkeit gegen die Männer erhoben werden, die der Sommer des Jahres 1898 zu Vertretern des deutschen Volkes gemacht hat? Der Tadel wäre ungerecht gegen einen Reichstag, der mit einem Militärgesetz, mit einer Flottenerweiterung, mit der Vervollkommnung der sozialen Einrichtungen, vor allem aber mit der Schaffung des großen neuen Zolltarifes politische Aufgaben allerersten Ranges gelöst hat, gelöst in einer Weise, die den Interessen des deutschen Volkes im großen und ganzen entspricht. Auch in dem, was er verhindert hat, verdient dieser Reichstag lebhafte Anerkennung, wenn wir der Uebertreibungen gedenken, die in ihrer Zuchthausvorlage oder der üblen lex Heinze die verbündeten Regierungen uns zugedacht hatten. Erinnern wir uns schließlich, daß die Beseitigung des lästigen Verbindungsverbotes gegen die Vereine und des elsaß-lothringischen Diktaturparagraphen unter dem Drucke erfolgt ist, den auf die Regierungen dieser Reichstag ausgeübt hat, so wird ein hartes, nichts anerkennendes Urteil nicht über unsere Lippen gehen. Und doch diese lähmende Unzufriedenheit mit dem Wirken des heutigen Parlamentarismus! Diese Teilnahmlosigkeit des Publikums den Verhandlungen gegenüber, in denen die wichtigsten Fragen der Gegenwart entschieden werden! Forschen wir nach den Gründen dieser Erscheinung, so finden wir sie zum Teil in dem Fehlen der ersten Voraussetzung für gedeihliches Wirken, einer „konstanten Majorität". Wir haben sie in den sechziger und achtziger Jahren meist gehabt, als es hieß: Hie Zentrum, Freisinn, Welfen usw., dort Nationalliberale und Konservative. Das waren natürliche Mehrheiten, beruhend auf der Uebereinstimmung in dem Verhältnis zu einer von großen Gesichtspunkten ausgehenden Regierung. Mehrheiten finden sich ja auch heute noch zusammen für die unentbehrlichen „Staatserfordernisse", um einen in der Zeit von Oesterreichs tiefster parlamentarischer Erniedrigung oft gebrauchten Ausdruck auf unsere Zustände anzuwenden. Aber wie mühsam und gequält war gerade bei den wichtigsten Entscheidungen das Zusammenbringen der nötigen Stimmen. Da mußte ein Müller-Fulda an den Flottenvorlagen erst wochenlang herumdoktern, mußte Herr Lieber seine weitschweifigen Resolutionen erst an das Friedenspräsenz-Gesetz anhängen, ehe die gesetzgeberische Tat gelang. Wieviel Diners mußten bei Kanzler, Ministern und Parlamentariern gemeinsam verspeist werden, ehe für den Zolltarif eine Mehrheit zu stande kam. Was aber schlimmer war, als diese den Zug ins Kleinliche an sich tragende Geschäftigkeit hinter den Kulissen, das ist die Verwilderung der parlamentarischen Sitten gewesen, wie sie bei den Kämpfen gegen die lex Heinze und für den Zolltarif auch im deutschen Volkshause ihren Eingang gehalten hat. Wir bestreiten nicht die Möglichkeit von Situationen, in denen nur die Obstruktion das Vaterland vor schweren Gefahren bewahren kann. Es ist aber um Wert und Würde des Parlaments geschehen, wenn zu Mitteln gegriffen wird, die außerhalb von Rede und Abstimmung auf einem Gebiete liegen, das zu betreten der gebildete Mann sich sträuben muß. Nach Maßgabe der Scenen, die wir in den Dezemberkämpfen des vorigen Jahres erlebt haben, müssen wir dem letzten Reichstage eine Stufe zumessen, die unter dem Niveau seiner Vorgänger liegt. Gerechterweise darf aber der Hinweis darauf nicht fehlen, daß derartige Exzesse vereinzelt geblieben, daß ihnen fast unmittelbar Zeiten ruhiger und sachlicher Beratung gefolgt sind. Und schließlich war das ein Uebel, das zu bekämpfen es an Mitteln nicht fehlte. Aber kein Kraut ist gewachsen gegen die Schonungslosigkeit der heutigen Reichstagsverhandlungen, gegen den Ueberdruß der Abgeordneten selbst. Es hat ja am Kontrollieren, Warnen, Kritisieren, ja selbst am Führen der Regierung nicht gefehlt. Aber der Wunsch, das auf Seite der Regierungen hervortretende Manko an überragenden fascinierenden Persönlichkeiten möchte ausgeglichen werden durch die Versammlung der fast vierhundert Erwählten des deutschen Volkes, hat sich auch nicht annähernd erfüllt. Wir können nicht einen einzigen Redner nennen, auf dessen Wort das deutsche Volk mit Spannung wartete, an dessen Lippen es mit fiebernder Erregung hinge. Wir vermissen immer wieder die Autorität maßgebender Persönlichkeiten. An die Stelle genialer oder wenigstens geistreicher Intuition sind Routine und Kleinarbeit getreten. Als auf den Plan, den der hochbetagte, Zettel ablesende Hohenlohe geräumt hatte, Graf Bülow mit seiner frischen, sprudelnden Beredsamkeit trat, hoffte man einen Augenblick auf einen Aufschwung. Er ist nicht gekommen. Samoa, Boerenkrieg, Chinawirren und Friedenskonferenz haben dem Kanzler Gelegenheit geboten, seine großen diplomatischen Talente in wirkungsvollen Parlamentsreden zu aufrichtiger Schätzung zu bringen. In den Debatten über die jämmerliche 12 000 ℳ-Angelegenheit bewies er rechtlichen Sinn und Geschick in der Behandlung von Personen. Aber als der Mann des starken Willens, der nach oben wie nach unten durchdringen muß, kann er ebenso wenig angesehen werden, wie die Caprivi und Hohenlohe, die gleich ihrem großen Vorgänger während dieses fünfjährigen Zeitraumes aus dem Leben geschieden sind. Graf Bülow hat sich nicht als fähig erwiesen, die Zunahme jener erschreckenden Erscheinung zu verhindern, deren Anfänge schon vor seiner Zeit liegen: der Kritik an Person und Worten des Kaisers. Dieser bei den Etatsdebatten des Januar am schärfsten hervorgetretene Zug scheint uns geradezu charakteristisch für die heutigen Zustände. Die Schwäche, die bei uns dem Konstitutionalismus anhaftet, beruht nicht nur auf den bescheidenen Leistungen des Parlaments. Die Regierung ist durch und durch schwach. In den allerwichtigsten politischen Fragen umgeht der Träger höchster staatlicher Autorität die von der Verfassung ihm zugewiesenen Ratgeber. Diese aber erschöpfen ihre Kraft in dem Aufsuchen von Halbheiten und Hohlheiten, mit denen die Differenz zwischen dem „Impulsiven" und dem Staatsmännisch-Korrekten ausgeglichen werden soll. Die Zuchthausvorlage, die Ignorierung des Reichstages beim Ausbruche des chinesischen Krieges, der Essener Ausfall gegen die Sozialdemokratie, das sind die Gelegenheiten, bei denen es den Auguren sehr schwer gemacht worden ist, vor versammeltem Volke mit dem Munde nicht zu zucken. Der Anstrengung, die verursacht wird durch den dauernden Zwang, der persönlichen Anschauung Widerstrebendes sich zu eigen zu machen, Vorwürfe zu widerlegen, deren Kern man nicht als unberechtigt empfinden kann, das müßte selbst stärkere Naturen aufreiben, als sie einem Bülow, Posadowsky, Goßler usw. beschieden sind. Besserung dieses Zustandes kann erst dann eintreten, wenn wir einmal erlöst werden von jenen widerwärtigen und empörenden Brandreden der Sozialdemokraten, die es dem vaterländisch und monarchisch gesinnten Volksvertreter unmöglich machen, den Klagen über Gottesgnadentum, persönliche Politik und Impulsivität vor der Oeffentlichkeit auch nur das kleinste Zugeständnis zu machen. Die Natur des Kaisers können wir nicht ändern. Kanzler, Staatssekretäre, Reichstag wechseln von heute auf morgen. Der Herrscher ist der ruhende Pol. Darum halten wir uns an seine besten Eigenschaften, während die Sozialdemokratie in ihrem Haß gegen die Monarchie geradezu eine Spezialität im Aufsuchen solcher Fälle ausgebildet hat, in denen es etwas zu beklagen gibt. Gelänge es den bürgerlichen Parteien, dem Reichstage wieder zu einer imposanten Stellung zu verhelfen, durch Zurückdrängung von Reaktion und Revolution die Signatur wahren Fortschrittes wiederzugeben, so würde sich der Macht dieses Faktors auch der Träger der Krone nicht entziehen, wir würden über kein Swinemünde oder Essen mehr die Köpfe zu schütteln haben.

Leider weist die jetzige Wahlbewegung bisher nur wenig Symptome auf, denen die Hoffnung entnommen werden könnte, daß wir vor einem Aufschwunge des deutschen Parlamentarismus stehen. Vor fünf Jahren ließ der inzwischen nun auch verstorbene Miquel seinen Ruf zur wirtschaftlichen Sammlung ergehen, Posadowsky mahnte im Briefe „an einen Notabeln" zur Einigung gegen die Sozialdemokratie. Sich mit einem offenen Worte an das deutsche Volk zu wenden, war die damalige Regierung Hohenlohes zu schwach, wie sich auch Graf Bülow dazu nicht berufen fühlen kann. Einzelne Teile unseres Vaterlandes werden sicherlich zu lebhafterer Bewegung gelangen im Kampfe gegen das Uebergewicht klerikaler Einflüsse. Für unsere Stadt und unsere sächsische Heimat können wir nur immer wieder die Mahnung zum Kampfe gegen die Indolenz, die Teilnahmslosigkeit ergehen lassen. Wird dieses Uebel überwunden, so werden wir 1908 vielleicht mehr Befriedigung aussprechen können, als in dem heutigen Rückblicke auf die letzten fünf Jahre deutscher Reichstagsgeschichte.

Feuilleton.

Der Trompeter von Säkkingen.

Zur 50jährigen Jubelfeier (1. Mai 1903).
Von Paul Pasig (Ilmenau).

Nachdruck verboten.

Es war zum Anfange des Wonnemonds im Jahre 1853, als Joseph Victor Scheffel, damals noch nicht geadelt — das geschah erst gelegentlich seines 50. Geburtstages zum 16. Februar 1876 — auf dem lieblichen Eilande Capri sein dichterisches Erstlingswerk, das seinen Ruhm begründen sollte, „Der Trompeter von Säkkingen", vollendete. Wundersame Wandlungen waren seither mit dem damals erst 27jährigen Dichter vorgegangen. Ursprünglich der Rechtsgelehrsamkeit beflissen, Dr. iuris und sogar eine Zeit lang Rechtspraktikant in dem badischen Amtsstädtchen Säkkingen und am Hofgericht zu Bruchsal, hatte er mit einem kühnen Entschluß der Juristerei Valet gesagt, um Maler zu werden. Darum war er im Mai 1852 nach Rom gezogen. Hier aber war er zu der Erkenntnis gelangt, daß er nicht zum Maler, sondern zum Dichter geboren sei, und so hatte er sich in die Einsamkeit auf Capri zurückgezogen, um, allein mit seinem Genius, angeregt durch eine poetisch stimmende reizvolle Naturumgebung, ungestört sich ausleben zu können. Denn so und nicht anders ist „Der Trompeter" zu verstehen. Er ist die Selbstbefreiung des Dichters von all dem Wust und Qualm, der auf seiner nach freier Betätigung lechzenden Seele lastete, seine Sinne umnebelte und seinem künstlerischen Schaffen verhaßte Fesseln anlegte. Nun würdigt man auch die derben, aber nicht minder treffend und humorvollen Seitenhiebe auf alles, was gelehrter Formelkram heißt, besonders aber die Juristerei, und Jung Werners Geständnis spiegelt des Dichters ureigenste Ueberzeugung wieder:

„Römisch Recht, gedenk' ich deiner,
Liegt's wie Alpdruck auf dem Herzen,
Liegt's wie Mühlstein mir im Magen,
Ist der Kopf wie brettvernagelt."

und sein Glück jubelt der Dichter in alle Welt hinaus, als er auf Capri Licht, Luft, Freiheit sich erdichtet hatte, in dem Liede:

„Jung Werner ist der glückseligste Mann
In der ganzen Welt geworden!
Doch hat das Glück ihm angetan,
Das sagt er nicht mit Worten,
Das sagt er nur mit Juchhei,
Wie wunderschön ist der Mai!"

Die Begebenheit spielt bekanntlich kurz nach dem dreißigjährigen Kriege. Jung Werner ist von Heidelberg relegiert worden, weil er in einem kecken Liede der Pfalzgräfin seine Liebe bekannt hat. Wie humorvoll schildert der Dichter das burschikose Leben dieses seines anderen Ichs!

„Bin ein kecker Bursch geworden,
Streifte viel durch Berg und Täler,
Streifte nächtlich durch die Straßen
Sporenklirrend, serenadend,
Und so einer schief wollt' blicken,
Fuhr die Hand mir an die Wehre:
„Zur Mensur! Die Klingen bindet!
Los!" Das schwirrte durch die Lüfte,
Und auf manche glatte Wange
Hat mein Schläger flott und schneidig
Sich ein Stammbuchblatt geschrieben . . ."

Gern weilte er im großen Fasse und hielt geheime Zwiesprache mit dem prächtigen Perkeo, seinem besten Freunde. Und da war's denn auch gewesen, daß ihm das jähe Verhängnis ereilte — —

„'s war ein scharfer Wintermorgen,
Drunten in dem lauen Keller
Hielt der Zwerg und ich selbander
Einen philosophischen Frühtrunk.
Aber wie im Mittagsscheine
Ich heraustrat, schien die Welt mir
Etwas seltsam auszuschauen . . . ."

Aber das Schönste war doch der Anblick der Kurfürstin Leonore . . .

„Weggeweht war der Verstand mir.
Schmachtend trat ich zur Terrasse
Und begann die tolle Weise,

Die der Pfalzgraf Friedrich einstmals
Der engländerischen Gemahlin
Liebestrank gesungen hat . . ."

Und nun hub er an das feurige Lied anzustimmen, das ihm zum Verhängnis werden sollte. Wie konnte das auch anders sein? Das Lied schließt mit der Strophe:

„Befehlet, so werd' ich für Euch zum Narr,
Pfalzgräfin, schönste der Frauen!
Ja, Narr bin ich schon sonder Befehl,
Das Sonnenlicht blendet mich allzu hell
Aus Euren zwo Augen, den klaren!"

Natürlich ereilte den liebestrunkenen Sänger das Geschick: der Pedell zitiert ihn vor Se. Magnificenz:

„Grimmig faltete die Stirne,
Grimmig schüttelte die Locken,
Grimmig kündete das Urteil
Der Rektor Magnificus:
Habt Ihr unbefugten Blasen
Und noch unbefugterem Singsang
In der Burg geweihtem Frieden
Stadt und Hochschul' in drei Tagen
Zu verlassen. Weitere Strafe
Ist Euch auf besondere Fürsprach'
Der Frau Fürstin nachgesehen."

Auf seiner Wanderschaft durch den Schwarzwald kommt nun Jung Werner zu einem Pfarrer, der ihr gastfreund-

SLUB
Wir führen Wissen.